



181 & 182] Geschnitzte Stühle, italienische Hochrenaissance. Imitirt von Alois Ueberbacher in Bozen.

unterscheiden, so vermischen sich doch in der grossen Masse des Ueberlieferten ihre Anregungen dermassen, das man z. B. an einem Schranke mit reichen ein- und aufgelegten Ornamenten vom Jahre 1620 kaum noch die geistige Herkunft der einzelnen Zierrathen bestimmen kann. Die etwas anrühige Bezeichnung »Lederornamentstil« trifft nur gewisse, sehr beschränkte Merkmale; der Leser möge selbst entscheiden, ob und was z. B. an der reizenden Amman'schen Schlussvignette auf Seite 100 »ledern« ist. Die Zierschilder und Einrahmungen mit ihren lustigen Hörnern und schwellenden Voluten begleitet namentlich eine Art festen Bandwerkes, welches ursprünglich in Metall gedacht, als ein- und aufgelegtes oder herausgehobenes Ornament auf Holz und Stein übertragen wird. Diese oft graziös ausgeschnittenen Metallbänder legen sich um Säulen und Pilaster und breiten sich als förmliches Gitterwerk über ganze Füllungen aus; namentlich im Steinschnitt der niederdeutschen Spätrenaissance ist dieses Bandwerk stark ausgebildet. Seine metallotechnische Abkunft bezeugen die vielfach darauf angebrachten Goldschmiedornamente: Rosetten, Edelsteinfacetten, selbst Nieten und Nägelknöpfe. Die Sucht nach Originalität hat hierbei häufig zu krankhaft-phantastischen Gebilden geführt, indem z. B. Thier- und Faungestalten, Hermen und Karyatiden von solchem Bandwerk förmlich eingittert oder mumienartig umgewickelt erscheinen. Gegenüber solchen und anderen Auswüchsen ist aber doch die Fülle des Schönen und Stilgerechten ungeheuer gross; und nun gar in dem freien Ranken- und Figurenspiel, das uns z. B. an den zahllosen geätzten, getriebenen, tauschirten und gegoffenen Metallarbeiten, an den Holz-, Elfenbein- und Perlmuttereinlagen der Möbel, Schachspiele, Schiesswaffen und Pulverhörner, ferner an den Lederpressungen der Bucheinbände und Tapeten, an den Stickereien und Webereien u. f. w. entgegentritt, offenbart sich eine Kunstweise, welche nicht allein den Geist der besten Frührenaissance athmet, sondern die Schöpfungen derselben vielfach überbietet.

Der Name *Wendel Dietterlin* bezeichnet eigentlich schon die äusserste Grenze in der historischen Entwicklung der Formen, welche für ein »deutsches Zimmer der Renaissance« in Betracht kommen